

Kapitalismus oder Sozialismus? Der Unterschied, den fast alle übersehen

Das Transkript gibt möglicherweise aufgrund der Tonqualität oder anderer Faktoren den ursprünglichen Inhalt nicht wortgenau wieder.

Shahram Azhar (SA): Willkommen zu einer weiteren Folge von Dialectic at Work, einem Podcast, der sich dem Verständnis der marxistischen Theorie, ihrer Politik, ihrer Philosophie und ihrer Wirtschaftswissenschaft widmet. Ich bin Ihr Moderator Shahram Azhar. Ich bin Associate Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Bucknell University. Eines der Hauptziele von Dialectic at Work war es, den Kapitalismus als ein einzigartiges Wirtschaftssystem zu verstehen, das sich vom Feudalismus, von der Sklaverei und all dem anderen unterscheidet. Das ist für Marxisten schon seit 1867 ein interessantes Thema. Aber was macht die verschiedenen Formen des Kapitalismus einzigartig und unterscheidet sie voneinander? Was unterscheidet den französischen Kapitalismus vom amerikanischen, vom ugandischen, vom chinesischen und vom indischen Kapitalismus? Das ist eine Frage, die sich mit den verschiedenen institutionellen und historischen Formen des Kapitalismus befasst. Um all das zu verstehen, haben wir wie immer den Emeritus-Professor der University of Massachusetts in Amherst, Professor Richard Wolff, zu Gast. Hallo, Professor, wie geht es Ihnen?

Richard D. Wolff (RW): Ich freue mich, hier zu sein.

SA: Rick, ich wollte Ihnen eine Frage stellen, die mich und einige unserer Zuhörer beschäftigt. Wenn der Kapitalismus tatsächlich, wie Sie und andere marxistische Ökonomen argumentiert haben, eine einzigartige historische Form der Organisation menschlicher Wirtschaftssysteme und Gesellschaften ist, warum sehen wir dann Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen des Kapitalismus? Wenn wir um die Welt reisen, stellen wir fest, dass sich der französische Kapitalismus stark vom schwedischen, vom amerikanischen und vom chinesischen Kapitalismus unterscheidet. Wie können wir diese Unterschiede verstehen?

RW: Nun, wie immer gibt es verschiedene Ansätze, verschiedene Sichtweisen auf Klassenstrukturen, Wirtschaftssysteme oder wie auch immer man es nennen mag. Und diese Ansätze stehen im Widerspruch zueinander. Sie stimmen nicht überein. Sie haben unterschiedliche Ursprünge und verfolgen unterschiedliche implizite und explizite Ziele. Aufgrund der begrenzten Zeit werde ich gleich zum Kern der Sache kommen und erklären, was meiner Meinung nach ein kapitalistisches System ist, und anschließend aufzeigen, wie es in seiner Ausprägung variieren kann. Das kapitalistische System ist im Kern eine bestimmte Art, die Produktion und Verteilung von Überschüssen zu organisieren. Mit anderen Worten: Wir gehen von der Grundidee aus, dass es in allen menschlichen Gemeinschaften eine Ordnung gibt, in der einigen der erwachsenen, arbeitsfähigen Mitglieder der Gemeinschaft die Aufgabe zugewiesen wird, mit der Natur zu arbeiten, um sie aus ihrer ursprünglichen Form zu verwandeln – zum Beispiel wächst ein Baum im Wald. Aber menschliche Arbeit kann diesen Baum nehmen, ihn fällen und ihn zu einem Stuhl formen, auf dem ein Mensch dann sitzen kann.

Jede Gesellschaft produziert – das heißt, jede Gesellschaft von Menschen; bei anderen Arten wäre das mehr oder weniger nicht der Fall – Menschen produzieren Überschüsse. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass sie mehr produzieren, als die Menschen, die diese Arbeit verrichten, verbrauchen. Wenn es also Menschen gibt, die aus Bäumen Stühle herstellen, fertigen sie genug Stühle für die Gemeinschaft, in der sie leben, damit diese Stühle zum Sitzen hat, aber sie produzieren immer mehr Stühle, als sie selbst benötigen. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass es Menschen geben wird, die Stühle haben, aber nicht an deren Herstellung mitwirken mussten. Mit anderen Worten: Es gibt eine Aufgabenteilung, bei der manche Menschen Stühle herstellen und diese an andere liefern, die sie nicht selbst hergestellt haben. Bei vielen früheren menschlichen Gemeinschaften war das ähnlich wie bei jemandem, der Brot backt. Diese Person backte mehr Brot, als sie selbst verzehrte – also einen Überschuss –, und tauschte es mit anderen aus.

Gehen wir nun einen Schritt weiter: Wenn man alle arbeitenden Menschen zusammenzählt – diejenigen, die Hühner züchten, diejenigen, die Mais anbauen, die Kleidung und Töpfe und Pfannen herstellen –, dann ergibt sich daraus die abstrakte Vorstellung, dass in menschlichen Gemeinschaften die Kapazität vorhanden ist, dass jeder mehr produziert, als alle in der produktiven Gruppe verbrauchen. So könnte ein gesellschaftlicher Überschuss entstehen. Warum? In jeder uns bekannten menschlichen Gemeinschaft wollten die Menschen unter sich solche Menschen versorgen, die nicht arbeiteten und keinen Überschuss produzierten. Sie waren für die Gemeinschaft wertvoll wegen anderer Dinge, die sie taten. Und so erwirtschaftete die Gemeinschaft einen gesellschaftlichen Überschuss und stellte ihn diesen Menschen zur Verfügung, die von der Arbeit befreit waren, die durch die Verteilung des Überschusses versorgt wurden und dadurch in der Lage waren, alle möglichen anderen Dinge zu tun. Ich werde Ihnen einige Beispiele nennen. Wenn es in einer Gemeinschaft notwendig war, sich vor anderen zu schützen, die auf der anderen Seite des Berges oder weiter unten an der Straße lebten, dann könnte man – was immer eine offene Frage bleibt – eine Gruppe von Menschen aussondern, ihnen große Stöcke und Steine geben und zu ihnen sagen: „Ihr werdet uns beschützen, falls irgendjemand kommt, um uns zu belästigen, und wir werden euch mit

Nahrung, Kleidung, Unterkunft und allem versorgen, was ihr braucht, um diese Aufgabe zu erfüllen. Das heißt, dass ihr natürlich nicht zu denen von uns gehören werdet, die Nahrung, Kleidung und Unterkunft herstellen.“ Man könnte das als einen Unterschied zwischen denen betrachten, die einen Überschuss produzieren, und denen, die die Produktion eines Überschusses ermöglichen. Die Wachleute, von denen ich gerade gesprochen habe, ermöglichen einen Überschuss, weil sie die Arbeiter davon befreien, sich Sorgen machen zu müssen, von feindlichen Kräften unterbrochen oder überwältigt zu werden.

Die menschliche Gesellschaft hat aus dieser Sicht eine Vielzahl von Ordnungen durchlaufen, damit ein gesellschaftlicher Überschuss produziert, von bestimmten Personen in der Gemeinschaft entgegengenommen und von diesen wiederum an jene Menschen in dieser Gesellschaft verteilt wird, die von der Arbeit befreit sind – Ermöglicher, wenn man so will –, die durch die Verteilung dieses Überschusses versorgt werden. Und die drei großen Formen, über die Marx viel gesprochen hat – es gibt zwar mehr als diese drei, aber ich werde mich hier nur auf diese drei konzentrieren. Eine davon ist die Sklaverei. In diesem Fall gibt es Menschen, die Eigentum anderer Menschen sind, und als Eigentum werden sie zur Arbeit gezwungen. Und wenn sie arbeiten und dabei ihren Verstand und ihre Muskeln einsetzen, um Bäume, Schafe oder Erde in nutzbare Produkte zu verwandeln, produzieren sie mehr, als sie verbrauchen. Wer bekommt diesen Überschuss? Die Herren. In dieser Gesellschaft erhalten die Herren – also die Menschen, denen die Sklaven gehören und die sie ausbeuten – den Überschuss, und sie verteilen ihn dann an die „Ermöglicher“, also an diejenigen, die sie gerne oder aus eigenem Interesse am Leben erhalten wollen. Das ist es, was sie tun. Das nächste Beispiel für eine andere Form ist der Feudalismus. Und dort haben wir zwei Pole: Leibeigene und Lehnsherr. Das unterscheidet sich von der Sklaverei, weil der Lehnsherr nicht den Körper des Leibeigenen besitzt. Menschen sind hier kein Eigentum. Das ist ein entscheidender Punkt. Interessant ist jedoch, dass die Erzeugung eines Überschusses – dieser grundlegende Bestandteil der menschlichen Gesellschaft – im Feudalismus weiterbesteht, wenn auch nicht in Form von Sklaverei. Es ist die Form des Feudalismus, in der der Leibeigene in diesen Status hineingeboren wird – ein Leibeigener wie seine oder ihre Eltern –, dann auf dem Land lebt, das Land bearbeitet, wie es schon die Großeltern seiner Eltern taten, und auf diesem Land mehr produziert, als er selbst verbraucht. Mit anderen Worten: einen Überschuss. Alle Leibeigenen einer feudalen Gemeinschaft produzieren gemeinsam einen gesellschaftlichen Überschuss. Wer bekommt ihn? Antwort: der Lehnsherr. Dieses System gibt dem Lehnsherrn – und wenn ich „gibt“ sage, meine ich damit einen Prozess der Tradition, einen Prozess der Religion, einen Prozess der in solchen Gesellschaften entwickelten Moralvorstellungen – es gibt den Lehnsherren die Macht, zum Leibeigenen zu sagen: „Den gesamten Überschuss, den du erwirtschaftest, musst du mir geben; ich bin der Empfänger dessen, was wir ‚Pacht‘ nennen“, was die Bezeichnung für den feudalen Überschuss ist. Dieser Überschuss kann in Form von Getreide, Hühnern oder Eiern geliefert werden, oder der Arbeiter kann kommen und sagen: „Ich werde Ihnen den Überschuss nicht als Produkt liefern, sondern in Form meiner Arbeitskraft. Ich gebe Ihnen 10 Stunden meiner produktiven Arbeit. Sie können mir sagen, was auch immer Sie von mir verlangen, und was auch immer ich in diesen 10 Stunden produziere, gehört Ihnen, denn ich übergebe Ihnen nicht nur meine Arbeit, sondern die Früchte meiner Arbeit.“

All das dient dazu, das kapitalistische System zu beschreiben. Es ist keine Sklaverei, weil niemand einen anderen besitzt. Es ist kein Feudalismus, weil es nicht Religion oder Tradition ist, die einen Leibeigenen dazu bringt, den Überschuss dem Herrn zu übergeben. Tatsächlich hat sich eine völlig andere gesellschaftliche Ordnung herausgebildet. Und die funktioniert folgendermaßen: Manche Menschen gelten in einer kapitalistischen Gesellschaft als das, was man Arbeitgeber nennt. In der Sklaverei gibt es keine Arbeitgeber, weil es niemanden gibt, den man beschäftigen könnte. Und im Feudalismus gibt es sie auch nicht. Das sind unterschiedliche Systeme zur Organisation und Verteilung des Mehrwerts. Aber im Kapitalismus gibt es sie. Der Arbeitgeber stellt jemanden ein, kauft etwas vom Arbeitnehmer. Dem Arbeitnehmer ist es im Kapitalismus gestattet, seine oder ihre Arbeitsfähigkeit zu verkaufen – Arbeitskraft, wie Marx es nennt. Der Arbeitnehmer verkauft die Arbeitskraft an den Arbeitgeber. Und so wird nun der Überschuss geregelt: Wenn der Arbeitnehmer arbeitet, fügt er durch seine Arbeit oder sie durch ihre den Rohstoffen, Werkzeugen und Geräten, die sie zur Ausführung ihrer Arbeit nutzen, einen Mehrwert hinzu. Das gibt es in der Sklaverei nicht und das gibt es im Feudalismus nicht. Im Kapitalismus gibt es das. Wenn der Arbeiter einen Mehrwert schafft und dann das Produkt liefert, in dem dieser Mehrwert verkörpert ist, und es dem Arbeitgeber übergibt – und warum bekommt der Arbeitgeber es? Weil das die Abmachung ist. Der Arbeitgeber kauft die Arbeitskraft, setzt sie ein und erhält dann sofort die Früchte der Arbeit des Arbeiters, der die Arbeitskraft verkauft hat. Wenn der Arbeitgeber das Produkt verkauft, verwirklicht er den Wert des Produkts in Geldform; er verkauft den Wert des Produkts, der den vom Arbeiter bei seiner Arbeit geschaffenen Mehrwert beinhaltet. Was der Arbeitgeber dem Arbeiter jedoch zahlt, ist ein Wertbetrag, der quantitativ geringer ist als der vom Arbeiter geschaffene Mehrwert. Und der Grund dafür ist, dass es für den Arbeitgeber keinen Anreiz gäbe, jemanden einzustellen, wenn das nicht so wäre. Wenn der Arbeitgeber dem Arbeiter den durch dessen Arbeit geschaffenen Mehrwert zahlen würde, wenn er die Werkzeuge, Maschinen und Rohstoffe kaufen müsste, mit denen der Arbeiter arbeitet, dann würden seine Einnahmen vollständig dafür aufgezehrt, die verbrauchten Werkzeuge, Maschinen und Rohstoffe zu ersetzen und dem Arbeiter zusätzlich den durch seine Arbeit geschaffenen Mehrwert auszuzahlen – genau da entsteht der Unterschied. Der Kapitalist macht das nicht. Oder um es anders auszudrücken: Wenn die Arbeiter, auf welche Weise auch immer, in der Lage wären, den durch ihre Arbeit geschaffenen Mehrwert vom Arbeitgeber einzufordern und zu erhalten, bliebe dem Arbeitgeber nichts mehr übrig, und er würde den Betrieb schließen. Würde das bedeuten, dass nichts produziert würde? Ganz und gar nicht, denn man sieht sofort: Wenn die Arbeiter gemeinsam das Geld aufbringen würden, um Werkzeuge, Ausrüstung und Rohstoffe zu kaufen, und dann ihre kollektive Arbeitskraft einbringen und Produkte herstellen würden, könnten sie mit den Einnahmen die verbrauchten Werkzeuge, die Ausrüstung und die Rohstoffe ersetzen und den Rest der Einnahmen als ihr eigenes Einkommen nutzen. Sie brauchen den Kapitalisten nicht. Das haben sie nie gebraucht. Und einer von Marx' Kernpunkten ist es, diese grundlegende Lektion zu vermitteln.

Okay, lassen Sie uns nun verschiedene Formen des Kapitalismus betrachten. Zunächst einmal kann es eine Form geben, die in gewisser Weise rassistisch geprägt ist. Es könnte ein System sein, in dem die Arbeitgeber weiß und die Arbeitnehmer dunkelhäutig sind. Dafür gibt es

weltweit zahlreiche Beispiele, sowohl heute als auch in der Vergangenheit. Das ist eine Form. Das ist, wenn man so will, eine rassistisch geprägte Form. Ähnlich gibt es eine geschlechtsspezifische Form, bei der die Arbeitgeber Männer und die Arbeitnehmerinnen Frauen sind. Darüber hinaus gibt es Formen, die etwas mehr Erläuterung bedürfen. Es gibt eine Form, bei der die Arbeitgeber – also die Leute, die andere einstellen – Mitglieder des Staatsapparats sind. Sie sind Beamte in der Regierung, egal um welche Art von Regierung es sich handelt. Sie stellen Leute ein, um in einem Unternehmen zu arbeiten, das der Regierung gehört und von ihr betrieben wird. Ist das möglich? Auf jeden Fall. Gab es das im Laufe der Geschichte? Gibt es das heute? Überall. Wie würden wir das nennen? Nun, wir unterscheiden zwischen verschiedenen Fällen. Der Arbeitgeber könnte jemand sein, der keine Position in irgendeiner Regierung innehat. Diese Person bezeichnen wir als Privatperson. Und das Wort „privat“ bedeutet lediglich, dass sie nicht Teil eines Staatsapparats ist. In diesem Fall würden wir von privatem Kapitalismus und Staatskapitalismus sprechen. Dieser Unterschied besteht übrigens auch bei der Sklaverei und im Feudalismus. In der Sklaverei gab es Regierungen, denen Sklaven gehörten und die diese Sklaven dazu brachten, Überschüsse zu produzieren, die an die Regierungsbeamten geliefert wurden, die die Herren dieser Sklaven waren. Und ebenso gab es den Sklavenfeudalismus, bei dem der Herr jemand war, der eine Position im Staatsapparat innehatte, ein König oder so etwas. Es gab also die Differenzierung zwischen privat und staatlich bei den Formen der Sklaverei und des Feudalismus. Aber hier kommt aus bestimmten historischen Gründen, auf die ich gleich noch eingehen werde, eine riesige Verwirrung ins Spiel. In der Geschichte des Kapitalismus waren viele Menschen – sowohl diejenigen, die den Kapitalismus mochten, als auch diejenigen, die ihn nicht mochten – aus Gründen, die ich noch erläutern werde, verwirrt und begannen zu glauben, dass Staatskapitalismus – also wenn der Staat Unternehmen besitzt und betreibt und Arbeiter einstellt, die dort arbeiten – kein Kapitalismus mehr sei. Warum nicht? Weil es der Staat tut, nicht eine Privatperson. Niemand, den ich kenne, macht diese Unterscheidung, wenn er sich mit der Sklaverei oder mit dem Feudalismus beschäftigt. Aber in der Entwicklung des Kapitalismus spielt das eine riesige Rolle.

So sind zum Beispiel Liberale und andere Leute dieser Art sofort sauer, sobald der Staat eingreift – sie mögen das nicht, sie stehen dem Staat kritisch gegenüber, sie wollen das nicht. Sie vertrauen dem Staat nicht, sie glauben, dass dadurch schreckliche Nebenwirkungen entstehen, und so weiter und so fort. Aber es gibt auch viele Sozialisten auf der Welt, Kritiker des Kapitalismus, deren Vorstellung von einem nächsten System – einem anderen System jenseits oder nach dem Kapitalismus – darin besteht, dass der Staat Funktionen übernimmt, die früher von privaten Kapitalisten wahrgenommen wurden. So ist beispielsweise der derzeitige Bürgermeister von New York, Zohran Mamdani, der sich selbst als Sozialist bezeichnet, intensiv damit beschäftigt, Lebensmittelgeschäfte und Kindertagesstätten einzurichten, die von der Stadt betrieben werden, und so weiter. Und genau das ist es, was er und die Menschen in seinem Umfeld für die nächste Stufe jenseits des Kapitalismus halten. Das Problem für mich, so wie ich Marx verstehe, ist Folgendes: Nicht, dass ich mit dem, was Mamdani tut, nicht einverstanden wäre – das bin ich, ich verstehe, warum er tut, was er tut, und ich unterstütze ihn – wenn man mich fragt, ob er etwas tut, das unser bestehendes System besser funktionieren lässt. Ja, das tut er. Aber geht er über den Kapitalismus hinaus? Nein,

das tut er nicht. Zumindest noch nicht. Aber ich verstehe, dass es zum jetzigen Zeitpunkt vielleicht nicht möglich ist, über den Kapitalismus hinauszugehen. Vielleicht ist das Beste, worauf wir hoffen können, die Ecken und Kanten des Kapitalismus abzurunden, ihn weniger unterdrückend zu machen, indem die Regierung eingreift und all die Dinge reguliert, besteuert und finanziert, zu denen die Menschen sonst vielleicht keinen Zugang hätten, wenn sie darauf angewiesen wären, dass private Kapitalisten dies übernehmen. Denken Sie daran: Für einen privaten Kapitalisten führt alles, was ich gesagt habe, zu dieser Schlussfolgerung. Wenn man Werkzeuge, Ausrüstung und Rohstoffe kaufen und Arbeiter einstellen kann, wird man das genau dann tun, wenn man diesen Arbeitern weniger zahlen kann, als sie während der Produktion zum Wert des Inputs beitragen. Um es einfacher auszudrücken: In einem kapitalistischen System passiert etwas nur, weil sich damit Gewinn erzielen lässt. Wenn sich damit kein Gewinn erzielen lässt, dann gibt es das eben nicht. Zohran Mamdani sagt also: „Ich werde in bestimmten Stadtvierteln von New York Discounter eröffnen“, und erklärt, dass es dort kein frisches Obst, kein frisches Gemüse und keine guten Lebensmittel gibt – es sind sogenannte „Food Deserts“, und das ist sehr schlecht für die Kinder und die Erwachsenen. Private Kapitalisten eröffnen Supermärkte in den Vororten, weil es rentabel ist; in bestimmten Teilen der Stadt lohnt es sich für sie aber in armen Stadtvierteln nicht. Man muss sich merken, dass das nichts mit dem Nahrungsbedarf dieser Menschen oder ihrem Wunsch nach Essen zu tun hat. Das interessiert niemanden. Wenn diese Menschen krank werden, weil sie kein gutes Essen haben, und viele andere anstecken – na ja, das wird dann quasi als eine Art natürliches Phänomen abgetan. Aber das ist es natürlich nicht. Solche Dinge sind das Ergebnis des Kapitalismus.

Okay, noch ein letzter Punkt dazu. Es könnte durchaus sein, dass der Übergang vom Kapitalismus zu einem neuen System – und was würde das überhaupt bedeuten? – eine neue Regelung für die Produktion und Verteilung von Mehrwert mit sich bringt. Dazu möchte ich Ihnen ein kurzes Beispiel geben. Nehmen wir mal an, die Arbeiter würden beschließen, den Kapitalisten zu verabschieden. Vielen Dank, lieber Herr Kapitalist, aber wir wollen dich hier nicht mehr haben. Bitte geh nach Hause und hab einen schönen Nachmittag. Was machen die Arbeiter nun? Nun, sie legen ihr Geld zusammen. Wenn das nicht reicht, leihen sie sich Geld – vielleicht von einer Bank, vielleicht von einer wohlhabenden Person aus der Gemeinde, vielleicht von einer örtlichen Kirche. Und mit diesem Geld kaufen sie Werkzeuge, Maschinen und Rohstoffe. Dann verwandeln sie – als Arbeiter – diese Werkzeuge, Ausrüstung und Rohstoffe in fertige Produkte. Und sie verkaufen diese Produkte, nehmen die Einnahmen, ersetzen die verbrauchten Werkzeuge, die Ausrüstung oder die Rohstoffe und verteilen den Rest unter sich. Gibt es dabei ein Problem? Nein. Wurde das in der Menschheitsgeschichte schon mal gemacht? Ja. Oft. Wird das derzeit an bestimmten Orten gemacht? Ja. Wie nennen wir so einen Betrieb? Nun, in unserem Land nennen wir ihn aufgrund der politischen Lage eine „Arbeitergenossenschaft“. In anderen Ländern heißt es „Kommune“, „kommunaler Betrieb“, „kollektiver Betrieb“ oder „kommunistischer Betrieb“. Aber wie ich schon sagte – und wie Sie sicher wissen – sind das hier in den Vereinigten Staaten gefährliche Begriffe. Aber das ist eine andere Art, die Produktion und Verteilung des Mehrwerts zu organisieren. Und am einfachsten lässt sich das so beschreiben: Es ist eine Regelung, bei der der Mehrwert von Menschen erwirtschaftet wird, die ihn an niemanden weitergeben. Anders als Sklaven

geben sie ihn nicht ihren Herren. Anders als Leibeigene geben sie ihn nicht ihren Feudalherren. Und anders als im Kapitalismus wird er nicht vom Arbeitgeber einbehalten. Diese Menschen sind ihre eigenen Arbeitgeber geworden. Diese Menschen haben die Dichotomie zwischen dem Produzenten des Mehrwerts und demjenigen, der ihn einsteckt, aufgehoben, denn zum ersten Mal in der modernen Geschichte sind das ein und dieselben Menschen. Nun würde ich behaupten, dass dies das andere System ist, das Marx und Engels und viele Marxisten in den letzten 150 Jahren, in denen über diese Themen gesprochen wurde, die ganze Zeit im Sinn hatten. Das heißt aber nicht, dass sie gegen das sind, was wir – und was sie selbst – als Staatskapitalismus bezeichnen. Für viele von ihnen war das ein notwendiger Schritt weg vom privaten Kapitalismus auf dem Weg zum Kommunismus – aber eine vorübergehende Zwischenphase, für die gekämpft und die etabliert werden musste, damit die Debatte beginnen konnte: Wie gehen wir die nächsten Schritte an, um den Übergang zu einem neuen und besseren System zu schaffen? Daran glaubten sie, weil sie marxistische Kritiker des Kapitalismus waren.

SA: Wie machen wir den nächsten Schritt? Wie wird der Übergang aussehen? Wie sahen frühere Experimente zum Thema Übergang aus? Diese Frage verdient viel mehr Aufmerksamkeit – uns ist in dieser Folge die Zeit ausgegangen, aber bitte bleiben Sie dran, wir werden dieser speziellen Frage mindestens noch eine weitere Folge widmen. Wie immer hoffe ich, dass Sie etwas davon mitnehmen konnten. Philosophen haben die Welt bisher nur auf verschiedene Weise interpretiert. Es geht jedoch darum, sie zu verändern. Bis zum nächsten Mal.

ENDE

Vielen Dank, dass Sie diese Abschrift gelesen haben. Bitte vergessen Sie nicht zu spenden, um unseren unabhängigen und gemeinnützigen Journalismus zu unterstützen:

BANKKONTO:

Kontoinhaber: acTVism München e.V.
Bank: GLS Bank
IBAN: DE89430609678224073600
BIC: GENODEM1GLS

PAYPAL:

E-Mail:
PayPal@acTVism.org

PATREON:

<https://www.patreon.com/acTVism>
m

BETTERPLACE:

Link: [Klicken Sie hier](#)

Der Verein acTVism Munich e.V. ist ein gemeinnütziger, rechtsfähiger Verein. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Zwecke. Spenden aus Deutschland sind steuerlich absetzbar. Falls Sie eine Spendenbescheinigung benötigen, senden Sie uns bitte eine E-Mail an: info@acTVism.org
